

Schweizerischer Kunstführer: erhältlich

Bestellung: <http://gsk.ch/de/klosterkirche-rheinau.html>

Ehem. Benediktinerstift

Landschaftlich reizvoll auf einer Rheininsel gelegenes, traditionsreiches Kloster mit Kirche in feierlichem Hochbarock.

Karolingische Gründung, erwähnt 844; der irische Mönch Fintan, späterer Schutzpatron des Klosters, 870 genannt. Seit E. 13. Jh. Vogteirechte bei den Habsburgern; während ihrer Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen Niedergang des Klosters; Abt Eberhard Schwager stellt das freie Reichsstift 1455 unter den Schutz der eidg. Orte. Während der Reformation Bildersturm und Zerstörungen, Wiederaufbau nach dem 2. Kappeler Frieden 1531; zweite Verwüstung 1656 im Villmergerkrieg. Unter Abt Gerold II Zurlauben (1697–1735) Blütezeit des Klosters mit reger Bautätigkeit. Vorübergehend 1799–1803 und endgültig 1862 aufgehoben; Umbau zur Kant. Heil- und Pflegeanstalt 1864–67 durch Johann Caspar Wolff.

Ehem. Stiftskirche:

Karol. Bauten nicht bekannt, roman. Pfeilerbasilika 1114, 1572–78 Umbau zur spätgot. Hallenkirche, A. 18. Jh. abgetragen. Barocker Neubau 1704–11 von Franz Beer unter Beibehaltung des roman. Hauptportals, der westlichsten Pfeilerstellung (im Keller der ehem. Abtei) und des spätgot. Frontturms von Hans Wellenberg.

Äusseres:

Der N-Turm der Doppelturmfassade dem got. S-Turm angeglichen; auf den viergeschossigen, aus unregelmässigen Quadern geschichteten Turmstöcken mit (neuen) Masswerkfenstern im Glockengeschoss sitzt je ein achteckiger Aufsatz, der von vier dreiseitigen Erkern, Drachenwasserspeiern und einer Zwiebelhaube belebt wird. Posaunen blasende Engel auf hohen, als Kreuz gebildeten Turmspitzen, der nördl. 1710 von Hans Jakob Läublin. Das zweigeschossige barocke Mittelstück der Fassade ist verputzt und leicht zurückgesetzt, architektonisch ohne Beziehung zu den übergewichtigen Türmen. Im gesprengten Giebel über dem Portal Wappenrelief des Bauherrn Gerold II Zurlauben, darüber grosses Rundbogenfenster, flankiert von zwei halbrunden Nischen unter flachen Giebeln. Darin und in der von Querovalfenstern gerahmten Nische des Volutengiebels Statuen der Muttergottes sowie der hl. Petrus und Blasius 1709 von Joseph Tschupp. Am S-Turm Relief des Abtes Theobald Wehrin v. Greiffenberg 1572. Langhaus, Querschiff und Altarhaus unter Kreuzfirstdach; über den Querhausenden je ein achteckiger Dachreiter mit Zwiebelhaube. In den einfachen zweigeschossigen Längsfronten Rundbogen- über Stichbogenfenstern. In der ehem. Eingangshalle des S-Turms Sternengewölbe mit ornamentaler Renaissancebemalung; in der O-Wand das roman. **Hauptportal** des Münsters von 1114: Gestuftes Rundbogenportal mit figürlichem Tympanon, das zu den interessantesten frühroman.

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56

www.kulturgueterschutz.ch



Werkstücken der Schweiz zählt. Eingeflochten in eine Rebenranke (Christussymbol) ist die Verfolgung des Menschen (Adamsmaske) durch das Böse (Löwen, Seeungeheuer), die Errettung (Trauben fressende Hirsche) und die Seligkeit (Hase und Trauben pickende Vögel in der Nähe des Lammes Gottes (Christus) versinnbildlicht.

Innenraum:

Imposante Wandpfeilerhalle (wichtige Vorstufe für die Bauten von St. Urban und Weissenau bei Ravensburg). Die vierjochige Laienkirche ist durch das Chorgitter vom Mönchschor in der Vierung des wenig vortretenden Querhauses getrennt, dessen Arme die Bedeutung von Kapellen haben. östl. folgt das leicht eingezogene zweijochige, gerade geschlossene Altarhaus. Das System der Wandpfeilerhalle, aus breitem Mittelraum, begleitet von Kapellen mit darüber eingespannten Emporen, ist mit Nuancen in allen Raumteilen durchgeführt. Im Langhaus sind die Emporen auf halbe Tiefe der Seitenräume zurückgesetzt und ruhen auf besonderen Pilasterstellungen, die Brüstungen verlaufen in gerader Flucht, die sich auch im Querhaus fortsetzt; nur in den beiden Altarhausjochen nehmen die Emporenbrücken die volle Tiefe der Seitenräume ein. Kannelierte Pilaster mit weitausladenden Gebälkstücken umkleiden an drei Seiten die Stirnen der wie Zungenmauern vortretenden Wandpfeiler. Sie sind von je zwei kleinen übereinander liegenden Öffnungen unterbrochen, durch welche die Kapellen und die Emporen untereinander verbunden sind; so entsteht eine trennende Raumschicht vor der Aussenmauer. Halbkreistonne mit Gurtbogen über dem Hauptraum, durch Stichkappen mit den Quertonnen über den Seitenräumen verbunden. Entschieden auf den Hochaltar ausgerichteter Longitudinalraum: in der axialen Blickrichtung sind weder Lichtquellen noch seitliche Raumgrenze sichtbar, die gestaffelt eingerückten Pfeiler von Vierung und Altarhaus verstärken optisch die Tiefenwirkung, die kulissenartig an den Wandpfeilermauern aufgestellten Seitenaltäre verdecken zwar teilw. den tektonischen Aufbau und greifen in den Hauptraum aus, geleiten aber feierlich den Blick zum krönenden Abschluss, dem Hochaltar. Im W dreiteilige Vorhalle mit Orgelempore.

Dekoration:

Auf die Gewölbe konzentrierte Stuckaturen 1708–10 von Franz Schmuzer mit Akanthus- und anderen Blattmotiven, Muscheln, Fruchtgehängen und geflügelten Engelsköpfen. Deckenfresken, 1708–09 von Francesco Antonio Giorgioli mit Szenen aus dem Leben Mariens, der Hauptpatronin der Kirche: von W nach O Verheissung der unbefleckt Empfangenen, Geburt Mariä, Tempelgang, Verkündigung, Heimsuchung sowie im Altarhaus Darstellung im Tempel und Marienkrönung; in der Vierung Allerheiligenhimmel, in den Querhausarmen Anbetung der Hirten und der Könige; über den Emporen Zyklus aus dem Leben Christi; unter der Orgelempore Tempelreinigung, seitlich die hll. Petrus und Maria Magdalena als Büsser.

Ausstattung:

Vortreffliches perspektivisches Chorgitter mit phantasievollem Aufbau 1731 von Hans Jörg Allweiler. Die Altäre, paarweise zwischen 1707 und 1750 gearbeitet, zeigen alle Stilstufen der 1. H. 18. Jh. Von W nach O: Josephs- und Schutzengelaltar 1722–25 von Johann Joseph Auer, Gemälde von Jakob Carl Stauder d.J.; Deodat- und Theodora-Altar 1750 von Stephan Engist, Gemälde von Franz Ludwig Hermann, sitzende Reliquienfiguren von 1690; Fintan- und Basiliusaltar 1711–13 von Johann Joseph Auer, Gemälde von Franz Carl Stauder,

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56
www.kulturgueterschutz.ch



Reliquienschrein des hl. Blasius 1652, des hl. Fintan 1744 mit Zieraten vom Basiliusschrein; Kreuz- und Muttergottesaltar 1707–09 von Franz Xaver Widerkehr, neu gefasst 1754, Gemälde von Franz Carl Stauder; am Muttergottesaltar Wappen des Klosters Muri, Tabernakel auf dem Kreuzaltar von 1745, Blasius- und Benediktsaltar in den Querhausarmen, 1726–28 von Judas Thadäus Sichelbein, Gemälde von Joh. Georg Bergmüller.

Hochaltar:

Grandiose Ausformung eines barocken Ädikularetabels mit Kolossalwirkung, erweitert um zwei vorangestellte, torartig wirkende Säulenpaare.

1720 –23 von Judas Thadäus Sichelbein. Gemälde der Himmelfahrt Mariä von Franz Carl Stauder. Kupferne Wolken und mächtige Draperien bilden den Hintergrund, darüber eine 5 m weite Krone. Auf Postamenten und Gesimsen Heiligengestalten und Engel; am Unterbau des linken Säulenpaares Klosterwappen, darüber Maria auf dem Salm, zu der ein Putto mit der Krone herabsteigt. Drehtabernakel mit reichen Dekorationsmotiven 1728 von Sichelbein; davor Kruzifix von 1675, gestiftet vom Zisterzienserkloster Eschenbach. Reich geschnitzte, mit Intarsien gezierte Levitensitze 1722–23 nach Entwurf von Hans Martin Lampardt, die Bildhauerarbeiten von Auer.

Prächtiges **Chorgestühl** beidseits der Vierung 1707–10 von Heinrich Fech, Urs Füeg, Jakob Kälin und Adam Bertschi. Die hinterste der drei Sitzreihen ist im Winkel um je drei Sitze hinter dem Chorgitter fortgesetzt, hier die privilegierten Plätze für Abt und Prior. Auf den architektonisch gegliederten Rückwänden, mit reichgeschnitzten Hermenpilastern, die vierzehn Standbilder der Evangelisten mit Christus und Maria, von Joseph Anton Tschupp aus Villingen. Zwischen dem Gestühl als Pendants das Grabmal des hl. Fintan, anstelle der 1446 wieder aufgefundenen Tumba des Heiligen, und die Chororgel, beide 1709–10 von Tschupp. Das Orgelgehäuse aus Holz, mit reich geschnitzten durchbrochenen Füllungen, und das Grabmal aus Kalkstein, mit Reliefs aus der Legende des Heiligen Fintan, sind rechteckige Kästen mit polygonalem Schluss gegen O und Verdachung; über den Frontseiten die Standbilder der hll. Fintan und Benedikt. Rokokokanzel 1756 von Joh. Reindl aus Konstanz. Geschwungene Beichtstühle mit Intarsien, den Seitenaltären gegenüber aufgestellt, 1755 –59 von Stephan Engist. Taufstein in der S-Kapelle des W-Jochs, gemeisselt 1715 von Auer. Die **Hauptorgel** von Christoph Leu ist ein beachtliches Beispiel der Augsburger Orgelbaukunst des 18. Jh., Gehäuse 1711–15 von Judas Thadäus Sichelbein.

Grabplatten:

Vor dem Chorgitter vier Sandsteinplatten mit Bronzegussplaketten: die älteste, das Grabmal für Abt Theobald Wehrli (1565 – 98), diente als Vorbild für die Grabmäler der Äbte Eberhard v. Bernhausen (1613–42), Bernhard I v. Freyburg (1642–82), Romanus Effinger (1753–58) und für das Grabmal des Abtes Basilius Iten (1682– 97) in der Vierung. An den Seitenwänden von Langhaus und Querschiff Epitaphien für einzelne frühere Äbte und jene nach 1700: Grosse ovale Tafeln mit goldenen Inschriften auf schwarzem Grund, gearbeitet zwischen 1710 und 1753 von Franz Schmuizer, Pontian Güggel und Michel Schnell sowie Jacopo Apiani und Sebastian Zureich.

Sakristei:

Im EG des hinter dem Altarhaus anschliessenden niedrigeren Verbindungsflügels von 1711–17.

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56
www.kulturgueterschutz.ch



Dreischiffige, gewölbte Pfeilerhalle von sechs Achsen. Einfallsreiche Deckenstuckaturen verm. von Pontian Guggel und Michel Schnell, 1959 teilw. ergänzt. Hervorragende Kunstschreinerarbeiten: An der W-Wand Schrank und Altar 1721–23 von den Brüdern Balthasar und Moritz Schmid, die heute fehlenden Teile 1869 durch Brand zerstört, Zinnlavabo von Johann Jakob Colmar; an der S-Wand 16 m lange, reich eingelegte Paramentenschrankfront von 1734; an der O-Wand eingelegte und geätzte Schränke und Altar 1742 von Stephan Engist; an der N-Wand eingelegte Vertäferung und Schränke 1751 von Stephan Engist. Zwei Altargemälde 1744 von Franz Anton Simon. Der hochbedeutende **Kirchenschatz** nach der Klosteraufhebung zerstreut, heute z. T. im Schweiz. Landesmuseum Zürich, z. T. an Ort und Stelle. Im OG des Sakristeiflügels ein nie vollständig ausgeb. Konventsaal, rest. 1963.

Ehem. Klostergebäude:

In versch. Bauperioden entstandener, aber einheitlich wirkender Komplex, der beim Umbau zur Pflegeanstalt 1864–67 v. a. im Innern stark verändert wurde; einzelne Teile abgebr. den rechteckigen Innern Klosterhof mit Garten und spätgot. Kreuzgang (Masswerke 1864 entfernt) begrenzen im N Kirche und Sakristei, im W das Abteigebäude mit Front gegen den Äussern Klosterhof, im S der alte und im O der neue Konventbau. Der **alte Konventbau** unter Verwendung des südl. Kreuzgangarmes 1628–32 unter Abt Eberhard III v. Bernhausen von Jakob Kürer, Balthasar Cavasi, Roman Hey und Jodokus Metzler erb.

Im Innern Kassettendecken und Renaissancefenstersäulen sowie zwei Deckengemälde aus der Bauzeit, ferner eine Türarchitektur von 1722 und eine Stuckdecke mit Szenen aus der Vita des hl. Fintan um 1760. In den Korridoren ornamentale und figürliche Deckenmalereien nach 1642 von Melchior Bürgisser; die Türumrahmungen im 1. OG 1628–32, im 2. OG 1711–17 aus dem neuen Konventbau.

Der **neue Konventbau**, ein lang gestreckter symmetrischer Barockbau, 1711–17 von Franz Beer, legt sich zwischen Konventgarten und Inneren Hof quer über die Insel. Die 25-achsige O-Front ist durch pavillonartige Eckrisalite gegliedert, die Mitte durch flachen Risalit mit Wappenrelief von 1716 akzentuiert. Zwei monumentale Treppenhäuser, das eine hinter dem Mittelrisalit, das andere im Zwischenbau der beiden Konventflügel. Im Innern Stuckdecken teils ähnlich derjenigen in der Sakristei; das Tonnengewölbe der Bibliothek im 2. OG des nördl. Eckrisalits zeigt ausgezeichnete Stuckornamentik vielleicht um 1730 von Jacopo Appiani. Türumrahmungen in den Korridoren 1628–32 aus dem alten Konventbau und 1711–17. Der Konventgarten nimmt den östl., 1602 ummauerten Teil der Insel ein.

Kapelle St. Magdalena:

Wegen ihrer malerischen Lage am östl. spitzen Ende der Rheininsel auch Spitzkirche genannt. Spätgot. Rechteckbau mit Dachreiter 1587–88 unter Abt Theobald Werlin v. Greifenberg von den «welschen mauerer gebrueder» Max und Michel Lang; Gesamtrest. 1991–92.

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56
www.kulturgueterschutz.ch



Im Innern, auch im halbrunden Chor Kreuzgewölbe; auf den Schlusssteinen Agnus Dei, Taube und Madonna. Die Ausmalung A. 17.Jh. zeigt Fensterumrahmungen mit Renaissance-Architekturen und die 14 Nothelfer sowie im Gewölbe die Evangelisten, die Leidenswerkzeuge und die Kirchenväter. Ehem. Grottenaltäre 1761 nach Vorbild von Zwiefalten bei Renov. 1930 zerstört.

Der Äussere Klosterhof auf dem westl. Drittel des Inselareals wird im O von den Schaufronten der Kirche und des Abteigebäudes beherrscht; am S-Rand liegen Männergasthaus und Mühle, während ein Anstaltsgebäude von 1867 den W-Abschluss bildet (an seiner Stelle standen urspr. die Felix- und Regula-Kirche sowie einige Ökonomiebauten). Hofbrunnen mit Figur um 1935 von Walter Gygi.

Abteigebäude:

unter Einbeziehung des westl. Kreuzgangflügels neu erb. 1604–18. Satteldachbau mit nachgot. Kreuzstockfenstern; das von ion. Pilastern gerahmte Hauptportal von 1678 mit ädikulaförmigem Aufbau. In der alten Abtskapelle, urspr. mit Chörlein gegen den Innern Klosterhof, Kreuzgratgewölbe mit figürlichen Malereien 1612. Im Empfangszimmer eine Spätrokoko-Stuckdecke mit Wappen des Abtes Bonaventura Lacher (1775 –89) und eine Kabinettscheibe von 1603. Im Audienzsaal reich eingelegte Täfer und Türen 1671–74 von Christoph Intrag; ausgezeichnete Stuckdecke eines Vorarlberger Meisters mit Phantasielandschaften, Veduten benachbarter Orte und einer Ansicht der Rheinau über dem Wappen des Abtes Januarius I im Mittelspiegel, 1760–61. Im Arbeitszimmer Renaissancefenstersäule. Die Neue Abtskapelle zwischen Abtei und Kirche erb. 1709; Rundbogenportal mit Obelisk im gesprengten Giebel. Im Keller die westlichste Pfeilerstellung des roman. Münsters von 1114 erhalten. Männergasthaus. Lang gezogener Satteldachbau 1675 –76, westl. Verlängerung 1726–34 von Johann Michael Beer; Wappentafel 1675 von Johann Jakob Heimlicher und Portal mit Wappentafel 1726. Anschliessender Mühlesaalbau um 1550, erweitert und zum viergeschossigen Walmdachbau mit dekorativen Schornsteinen erhöht 1726–34 von Johann Michael Beer. Im 2.OG urspr. grosser Festsaal mit Stuckdecke 1729 von Jacopo Appiani und grossem Deckengemälde von Franz Carl Stauder, 1864 in zwei Stockwerke mit Zellen unterteilt. Gegenüber das Portierhaus, die ehem. Pfisterei, ein niedriger Walmdachbau von 1733 mit gleichzeitiger Wappentafel. Eine neue Brücke von 1935, mit Statue des hl. Christophorus von Otto Münch, verbindet mit dem Wirtschaftshof auf dem N-Ufer. Bis 1864 gegen die Rheinauer Unterstadt durch das äussere Klostertor von 1698 abgeschlossen. An der N-Seite sog. Knechtehaus von 1619, rest. 1953, ein massiger Bau aus hohem gemauertem EG, Fachwerkgeschoss und Krüppelwalmdach; nördl. angeblich ehem. Wagenschopf 1.H. 18.Jh. An der W-Seite lang gestreckter Ökonomietrakt von 1588 und 1619, in den 1698– 99 das symmetrische Stallgebäude mit drei Spitzgiebeln als Mittelakzent des ganzen Komplexes eingefügt wurde; Wappentafeln 1588 und 1699. An der O-Seite Kellerei und ehem. Frauengasthaus. Westl. Kopfbau mit Treppengiebel und polygonalem Vorbau erb. 1585 –88 als Weinkeller; um 1600, 1631 und 1698– 99 nach O verlängert; 1699 Einrichtung des Frauengasthauses im OG; im Winkel dazu O-Flügel mit Theatersaal 1740–44 von Johann Michael Beer von Bleichten; Wappentafeln 1585, 1699 und 1741, Sonnenuhren an S- und O-Fassade um 1744. Eingreifender Inneumbau 1971, Aussenrest. 1995 – 96.

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz

Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56

www.kulturgueterschutz.ch

